

Waldemar Czachur: Diskurslinguistische Ansätze im deutsch-polnischen Austausch. RYSZARD LIPCZUK/ DOROTA MISIEK/ JÜRGEN SCHIEWE/ WERNER WESTPHAL (2010): *Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien*. Stettiner Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 3. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 351 S.

Die Diskurslinguistik gilt als eine junge und dynamische Disziplin in der Linguistik, die sich großer Popularität vor allem bei jungen Forschern erfreut. Ihre rasche Entwicklung und disziplinäre Etablierung innerhalb der germanistischen, aber auch polonistischen Linguistik war deswegen möglich, weil sie wie bisher kaum ein Forschungsprogramm methodologisch den interdisziplinären Herausforderungen gerecht werden kann. Damit verbunden ist auch ihr großes Erkenntnispotenzial. Das Spezifische an der germanistischen Diskurslinguistik ist ihre starke Anlehnung an die Arbeiten von Michael Foucault. Aus diesem Grund werden in den empirischen wie auch theoretischen diskurslinguistischen Arbeiten unterschiedliche methodologische Operationalisierungen der methodischen Grundsätze von Foucault vorgenommen und es wird nach Einsatzmöglichkeiten der gängigen linguistischen Methoden gesucht (u.a. Warnke 2007, Warnke/Spitzmüller 2008, Spieß 2008). Ein Versuch, die Standards der diskurslinguistischer Forschung, „ein verfahrenspraktisches Modell“ zu erarbeiten, mit dem linguistische Diskursanalysen durchgeführt werden können, wurde von Warnke/Spitzmüller (2008) unternommen und damit wurde auch eine solide Basis für die Diskurslinguistik geleistet. Ob jede linguistische Diskursanalyse im Rahmen der Diskurslinguistik zu erfolgen hat, ist nach wie vor offen, weil der Diskursbegriff, der den jeweiligen Diskursanalysen zugrunde gelegt wird, unterschiedlich definiert wird¹.

Der Konferenzband, der die Beiträge enthält, die auf der internationalen Konferenz „Der Diskurs im Spannungsfeld von System- und angewandter Linguistik“ (Pobierowo, vom 15.09 bis 18.09.2009)² als Referate gehalten wurden, zeigt

ganz deutlich, was die linguistische Diskursanalyse kann und was sie können soll. Gegliedert ist dieser Band in drei Teile. Im ersten Teil sind Beiträge enthalten, die sich mit den theoretischen und methodischen Aspekten der linguistischen Diskursanalyse auseinandersetzen, im zweiten werden anhand konkreter empirischer Analysen die Mediendiskurse diskutiert. Im dritten Teil befinden sich Arbeiten, die die einzelnen Phänomene des Diskurses beschreiben. Ich werde hier nicht auf alle einzelnen Beiträge des Bandes eingehen; vielmehr geht es mir darum, die erkennbaren Tendenzen in den hier präsentierten Arbeiten aufzugreifen und eventuell weitere Fragestellungen zu formulieren.

Im ersten Teil erscheinen Beiträge, die sich mit den theoretischen und methodischen Aspekten der Diskursanalyse beschäftigen. Während Spitzmüller („Wege zum Diskurs. Methodische und methodologische Überlegungen zur diskurslinguistischen Praxis“) das mittlerweile wohl bekannte und auch oben erwähnte Modell der diskurslinguistischen Methode (das Modell der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN)) darstellt, in dem zwischen der intratextuellen, transtextuellen sowie Akteurebenen unterschieden wird, geht Wengeler („Linguistische Diskursgeschichte. Forschungsziele und zwei Beispiele“) auf den epistemologischen (semantisch-geschichtlichen) Ansatz der Diskursanalyse ein und präsentiert seine Erkenntnismöglichkeiten am Beispiel des Begriffs *Reform* und des Anpassungs-Topos³. Wengeler thematisiert aber auch das kritische Potenzial seines Ansatzes. Beide Arbeiten sehen sich dem deskriptiven linguistisch (semantisch, epistemologisch) orientierten Duktus verpflichtet. Ein kritischer (germanistischer) Ansatz der Diskursanalyse wird von seinen Begründern Margarete und Siegfried Jäger präsentiert. In dem mehr oder weniger bekannten Aufsatz „Wie kritisch

¹ Kritisch zu den diskurslinguistischen Ansätzen bei Gruzca (2008).

² Konferenzberichte in *Stylistyka* 2010, S. 449-454 und *tekst i dyskurs-text und diskurs* 3, S. 271-273.

³ Mehr dazu bei Wengeler (2003).

ist die Kritische Diskursanalyse?“ gehen die Autoren auf den Diskursbegriff, seine Struktur, Wirkung sowie die kritische Leistungsfähigkeit der Diskursanalyse ein, die anders als epistemologisch orientierte Diskursanalyse primär nicht auf die Offenbarung der kollektiv anerkannten Wissensstrukturen, sondern auf die Freilegung der Machtverhältnisse in der Gesellschaft abzielt. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit eine deskriptive linguistische Analyse die kritische Kraft aufweist. Jürgen Schiewe („Sprachkritik und (kritische) Diskursanalyse“) schlägt vor, den Kritikbegriff in der Diskursanalyse als Kritik der sprachlichen Aussagen aufzufassen, die erst auf der Grundlage der Deskription von empirischen Analysen erfolgt. Interessant ist in diesem Teil auch der Aufsatz von Christina Gansel („Dispositiv und soziales System – zur Anschlussfähigkeit der Linguistik an ‚subjektlose‘ Theoreme“), in dem nach den Berührungspunkten zwischen der Diskurstheorie von Foucault und der Systemtheorie von Luhmann gesucht wird. Wichtig ist hierfür, dass diskursanalytische Ansätze entwickelt werden, die ihre methodologische Inspiration nicht nur bei Foucault suchen werden. Dabei wäre auch zu diskutieren, inwieweit die theoretischen Überlegungen von Fleck zum Denkkollektiv auch für die linguistische Diskursanalyse fruchtbar gemacht werden könnten. Mit einem eher empirischen Beitrag „Vom Wort zum Text – eine Fallstudie zur Geschichte eines Paradigmenwechsels“ von Werner Westphal wird der erste Teil abgerundet. Westphal analysiert den Linguistendiskurs über den Paradigmenwechsel in der linguistischen Forschung, der von dem Erfurter Symposium 1959 in der ehemaligen DDR ausgelöst wurde.

Interessant sind auch die Beiträge des zweiten Teils, die anhand konkreter empirischer Mediendiskursanalysen neue Herausforderungen und Betätigungsfelder für die linguistische Diskursanalyse darstellen. Als Beispiel dafür gilt der kontrastive Ansatz, der bisher nur in wenigen Arbeiten, auch im deutsch-polnischen Feld, zum Gegenstand gemacht wurde. Barbara Baj („Männerdiskurse in der deutschen und polnischen Printmedien“) geht der Frage des Mann-Bildes in den Werbeanzeigen in beiden

Ländern nach und weist auf die kulturspezifischen Unterschiede auf. Methodologisch geht sie nach dem DIMEAN-Modell vor. Auch Dorota Misiak („Warum hassen die Polen sie?“ Argumentationsmuster im Diskurs über das Zentrum gegen Vertreibungen und Erika Steinbach in der deutschen und polnischen Presse“) geht bei der qualitativen und quantitativen Topos-Analyse kontrastiv vor. Sie stellt fest, dass die Vertreibungsdiskurse in Polen und Deutschland im ständigen Dialog sind und dass auch innerhalb eines landesspezifischen Diskurses gravierende Unterschiede wegen einer ideologischen Polarisierung zu verzeichnen sind. Darauf, wie der Demokratiebegriff im polnischen und deutschen Diskurs profiliert wird, geht wiederum Monika Grzeszczak („Zum realen Prägungsprofil der *Demokratie* im polnischen und im deutschen feministischen Diskurs“) ein. Die Autorin stützt ihr methodologisches Vorgehen auf die Überlegungen von Jerzy Bartmiński (2009) und kommt zum Schluss, dass in Polen solche Aspekte wie „Demokratie ohne Frauen“ oder „Andokratie“ und in Deutschland solche wie „defekte Demokratie“ besonders hervorgehoben werden. Interessant ist auch die Schlussfolgerung, dass im polnischen Diskurs von der dominierenden Rolle der Männer und im deutschen Diskurs von der Unterschätzung der Frauen gesprochen wird. Die Arbeiten liefern aufschlussreiche Erkenntnisse empirischer Natur über die jeweiligen Diskurse in Polen und Deutschland, setzen sich aber nicht mit den theoretischen und methodologischen Herausforderungen der kontrastiven Diskursanalyse auseinander. Mit den Diskursen in der DDR beschäftigen sich die Arbeiten von Philipp Dreesen und Maciej Pławski. Während Pławski den sprachlichen Routinen in diesem Diskurs nachkommt, interessiert sich Dreesen („Zwischen herrschendem Diskurs und Gegendiskurs: Nicht-explicite Widerstandsaussagen in der DDR. Drei Thesen zur Diskurslinguistik“) für das Erklärungspotenzial der Diskursanalyse bei der Erfassung von nicht-expliciten Widerstandsaussagen. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass Diskurslinguistik vor allem nicht auf thematische Diskurse in Massenmedien beschränkt bleiben muss und dass sie historische Ereignisse adäquater erklären kann als

z.B. Sozial- und Geschichtswissenschaften.

In den Arbeiten von Sonja Baláz („Das Wortfeld *integrasiioon* ‘Integration’ im Integrationsdiskurs in der estnischen Tageszeitung *Postimees*. Eine semantische Analyse auf der Wortebene für die Jahre 1995-1998“), von Iлона Dudek („Kognitive Metapher im Diskurs der Massenmedien: am Beispiel der Nachrichtensendung“) und Hanna Stypa („Das Rennen zum Schloss Bellevue. Phraseologismen im Diskurs zur Bundespräsidentenwahlen 2009 in Deutschland“) werden jeweils entweder bestimmte sprachliche Phänomene wie Metapher oder Phraseologismen in den Mediendiskursen analysiert, wobei hier der Schwerpunkt weder auf das epistemologische noch auf das kritische Erkenntnisinteresse gelegt wird, oder auf die Wissensstrukturen um den sprachlichen Begriff *Integration* anhand der (scheinbaren) Wortfeldanalyse. Die Analysen wurden auf der Basis eines bestimmten Korpus durchgeführt.

Einen anderen Analyseweg gehen Małgorzata Gulawska-Gawkowska („Das Arbeitszeugnis im öffentlichen Diskurs“) und Józef Jarosz („Weblogs – eine neue Qualität im öffentlichen Diskurs“), indem sie sich auf bestimmte Textsorten konzentrieren und ihre Spezifik vor dem Hintergrund des konkreten Diskurses aufzeigen. Die Analyse der Textsorten spielt eine wichtige Rolle in den diskursanalytischen Untersuchungen, denn die Textsortenspezifität ist diskursiv geprägt. Dabei soll aber der Diskursbegriff genauer spezifiziert werden. Nimmt man den Begriff *öffentlicher Diskurs*, der zum einen ein offenes Konzept darstellt und zum anderen in den Analysen nicht definiert wird, so läuft die Gefahr, die Textsorten-Diskurs-Relation kaum offenlegen zu können.

Mit der Arbeit von Roman Opiłowski („Die Erschaffung Adams“ im Diskurs. Zur ästhetischen Ausprägung eines Bilddiskurses“) wird ein wichtiger und in der Diskursforschung bisher auch vernachlässigter Aspekt thematisiert, nämlich die Frage der Interikonizität und der Interfiguralität im Bilddiskurs. Anhand einiger Beispiele wird die Ästhetisierungsfunktion der Bilder und ihre Wirkungsspezifität in der Werbung diskutiert.

Im dritten Teil des Sammelbandes sollen einzel-

ne Phänomene des Diskurses behandelt werden. Das Gemeinsame für die meisten Beiträge bis auf die Arbeit von Arendt zum Diskurs über das Niederdeutsche, Matějková zum Vertrauen, Kausa-Michałowska zum Anglizismen und Biszczanik zum Diskurs der Stadtbücher ist es, dass sie – wie im Titel des Bandes angedeutet – zwischen der Diskurslinguistik und Systemlinguistik anzusiedeln sind, wobei der diskursanalytische Kontext eher in den Hintergrund rückt. Kritisch bemerkt werden muss, dass auch nur in einigen Beiträgen, wie z.B. bei Laskowski, Jędrzejowski oder Ros, nach Schnittpunkten zwischen der Systemlinguistik und der Diskurslinguistik gesucht wird. Die weiteren Beiträge beschäftigen sich mit der Frage der kreativen Wortbildung (Ulrich), Funktionsverbgefügen (Drechsel), illokutionären Indikatoren im Deutschen (Kotorova), mit dem Problem der Übersetzbarkeit im wissenschaftlichen Diskurs (Lesner) und der Analyse der in zwei ausgewählten Dramen verwendeten Sprachmittel zur Kriegsbeschreibung.

Die im Sammelband veröffentlichten Texte sind Arbeiten sowohl angehender als auch etablierter Diskursforscher, sowohl deutscher als auch polnischer Forscher, die aus unterschiedlichen Forschungstraditionen Analysemethoden entwickeln, den Diskursbegriff profilieren und dadurch den wissenschaftlichen Mehrwert schaffen. Sehr inspirierend sind neben den wohl etablierten Diskursforschern, wie Wengeler, Spitzmüller oder Jäger, vor allem die empirischen Arbeiten junger Wissenschaftler zu den kontrastiven Themen, die ihre Analysemethoden nicht nur aus der germanistischen Linguistik schöpfen, sondern auch die Anknüpfungspunkte zwischen der Diskurslinguistik und polonistischen Ethnolinguistik zeigen. Aufschlussreich ist hier, dass dabei implizit auch der interlinguistische Vergleich zum Vorschein kommt und unterschiedliche theoretische wie methodologische Forschungsperspektiven zum Ausdruck gebracht werden.

Dieser Sammelband macht durch die Vielzahl der Arbeiten zu Methoden der Diskursanalyse, zu den theoretischen Begründungen ihrer Erkenntnisziele sowie sehr interessanten empirischen diskurslinguistischen Analysen ganz

deutlich, welches Potenzial die Etablierung der neuen Disziplin mit sich bringt. Und nicht nur im Bereich der Erkenntnismöglichkeiten der Diskurslinguistik. Viele von den hier präsentierten kontrastiven Arbeiten können z.B. in der fremdsprachlichen Germanistik auch didaktisch verwendet werden. Denn die Diskurslinguistik – und das wird hier auch an vielen Stellen offenbar – versteht sich und arbeitet tatsächlich interdisziplinär, sie erfüllt die Brückenfunktion zwischen den in der fremdsprachlichen Germanistik etablierten Linguistik, Kulturwissenschaft und Literaturwissenschaft. Darüber hinaus eigenen sich die hier behandelten Themen sowie die Spezifik der Kontrastivität für immer noch notwendige deutsch-polnische Tandemarbeit. Dieser Sammelband ist aus dieser Sicht zu wichtig, als dass er in Polen oder in Deutschland unbemerkt bleiben könnte.

Literatur:

- Bartmiński, Jerzy (2009): *Językowe podstawy obrazu świata*. Lublin.
 Grucza, Sambor (2008): *Lingwistyka tekstu a Analiza dialogu – w sprawie nieporozumień wokół ich przedmiotowej dyferencjacji*. In: *Przegląd Glottodydaktyczny* 24, S. 7-18.

Spieß, Constanze (2008): *Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse – Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive*. In: Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York, S. 241-263.

Warnke, Ingo H. (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York.

Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (2008): *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*. In: Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York, S. 3-54.

Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen.

Maria Biskup: Diskursy laików, mediów i polityków o języku dolnoniemieckim. BIRTE ARENDT (2010): *Niederdeutschdiskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik*. Berlin: Erich Schmidt-Verlag, 312 S.

Przedmiotem niniejszego omówienia jest książka Birte Arendt pod tytułem *Niederdeutschdiskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik* [Diskursy o języku dolnoniemieckim. Nastawienie do języka laików, mediów i polityki] stanowiąca publikację pracy doktorskiej obronionej przez autorkę w 2008 roku na Uniwersytecie w Greifswaldzie. Tematem monografii jest percepcja języka dolnoniemieckiego *Plattdeutsch* (*Niederdeutsch*), jego status oraz ocena przez współczesnych użytkowników języka.

Plattdeutsch jest dialektem używanym na terenie północnych Niemiec, jednakże pomimo licznych starań mających na celu jego ochronę (od 1999 roku *Plattdeutsch* podlega ochronie na mocy Europejskiej karty języków regionalnych

i mniejszościowych) oraz w przeważającej mierze pozytywnej opinii użytkowników na temat tej odmiany regionalnej języka, posługuje się nim coraz mniej osób. W ramach pracy doktorskiej autorka podejmuje próbę wyjaśnienia przyczyn tego zjawiska.

W książce można wyróżnić cztery zasadnicze części, całość zamyka obszerna bibliografia. W pierwszej części wyjaśniono istotne z punktu widzenia przedmiotu badań pojęcia oraz opisano metody pracy. Jako najważniejsze okazało się przy tym przybliżenie pojęcia 'percepcji języka', które to autorka definiuje jako subiektywne, nabyte w drodze socjalizacji, uwarunkowane społecznie struktury oceny języka przez jego użytkowników. Podczas analizy procesu percepcji języka ważną rolę odgrywają